

DIE CHRISTENGEMEINSCHAFT

Priesterseminar Hamburg



NR. 3 · PFINGSTEN 2004

Seminarzeitung

Lieber Leser, liebe Leserin, liebe Freunde des Priesterseminars Hamburg!

Am Himmelfahrtswochenende finden erstmals, seit es das Hamburger Priesterseminar gibt, an diesem Ort Priesterweihen statt. Aus unserer Mitte „entlassen“ wir – so Gott will – die ersten Geweihten, zusammen mit drei Kandidaten vom Stuttgarter Seminar.

Die dritte Ausgabe unserer Seminarzeitung hat, wie Sie sehen, eine leicht veränderte Gestalt. Wir halten uns dabei an das Gesetz der Trinität, der höheren Synthese zweier Gegensätze in einem Dritten. Dies als nicht ganz ernstgemeinte Erläuterung des Umstandes, dass unser Seminar nach wie vor ein „werdendes“ ist, wir aber inzwischen bessere Arbeitsbedingungen haben.

Bei der ersten Zusammenkunft der zukünftigen Gründer der Christengemeinschaft und Rudolf Steiner ging es nicht nur um große Gedanken, sondern auch – und anfangs sogar vor allem – um ganz praktische erste Schritte. Wenn durch diese Nummer thematisch ein gewisser Wind des Praktisch-Wirtschaftlichen weht, so wollen wir damit anläss-

lich der ersten Weihungen zum Ausdruck bringen: Es ist *immer* Urbegründungszeit! Einzelne erzählen von ihren Versuchen der Studienfinanzierung, Gemeinden weltweit von ihren Erfahrungen. Daneben gibt es, wie immer, Einblicke ins Seminarleben und in einzelne Kurse.

Und wieder – und mit jedem Mal dankbarer – dürfen wir auf die vielen Spenden blicken, die in vielfältiger Art unser Seminar immer weiter ins Leben und in die Welt tragen helfen. Dazu zählen auch persönliche Ermutigungen und bescheidene Güter verschiedenster Art. Wir danken allen Menschen von Herzen!

Pfingsten ist das Fest der Befuerung und Begeisterung, ein Fest der Gemeinschaft. Ist es nur ein einsamer Höhepunkt im Jahreskreis? Oder können wir die Pfingstflamme das ganze Jahr über spüren? Wir wünschen Ihnen in diesem Sinne eine fruchtbare, befeuerte Pfingstzeit!

Die Rubrik „Stirb&Werde“ wird beim nächsten Mal wieder erscheinen. DIE REDAKTION

Vorschlag

Ramme einen Pfahl
in die dahinschießende Zeit.
Durch deine Hand rinnt der Sand
und bildet Formlosigkeiten,
die sogleich auf Nimmerwiedersehen
in sich selbst einsinken:
vertanes Leben.

Was du nicht erschaffst, du
bist es nicht. Dein Sein nur Gleichung
für Tätigsein: Wie will denn,
wer nicht Treppen zimmert,
über sich hinausgelangen?
Wie will heim zu sich selber finden,
der ohne Weggenossen?

Hinterlaß mehr als die Spur
deiner Tatze, das Testament
ausgestorbener Bestien, davon die Welt
übergenuß schon erblickte.

Ramme einen Pfahl ein. Ramme
einen einzigen, einen neuen Gedanken
als geheimes Denkmal
deiner einmaligen Gegenwart
in den Deich
gegen die ewige Flut.

GÜNTER KUNERT

Inhalt

- | | | | |
|---|---|---|--|
| 1 Editorial | 8 Beim Geld fängt die Liebe an
<i>Wie Studenten ihr Studium bezahlen</i> | 12 Die Predigt – das Bild vom Weg, der Weg zum Bild
<i>Ein Erfahrungsbericht</i> | 18 Ein Tag im Pik As
<i>Aus dem Sozialpraktikum</i> |
| 2 Vorschlag
<i>Gedicht von Günter Kunert</i> | 9 Kreise der Mitarbeit bilden
<i>Die Entstehung der ungarischen Gemeinde</i> | 14 Wortwerkstatt
<i>Beispiele von Schreibübungen</i> | 20 Seminarreisen ins Hier und Jetzt
<i>Impressionen</i> |
| 3 Entscheidungszeit
<i>Bericht von den Orientierungstagen</i> | 10 Eine Frage des Menschenbildes
<i>Zur Ausstellung „Körperwelten“</i> | 16 In 180 Zeilen um die Welt
<i>Vier Berichte über die Entwicklung der Christengemeinschaft in verschiedenen Erdteilen</i> | 22 Curriculum und Impressum |
| 4 Wichtig ist, dass die Windel sitzt
<i>Ein Weg ans Seminar</i> | | | 23 Chronik |
| 6 Das tägliche Brot
<i>Aspekte der Finanzierung des Seminars</i> | | | 24 Gedicht von Gail Langstroth |

Entscheidungszeit

Von verschlossenen und sich öffnenden Türen

Ein wenig scheint es, als sei in den Rückmeldungen zum jährlichen Orientierungskurs eine Nuance immer deutlicher spürbar: Ernst, Schicksalsernst klingt immer wieder mit. Wir veröffentlichen hier (gekürzt!) ausgewählte „0-Kurs – 0-Töne“ von Teilnehmern.

Als meine Tochter ankündigte, dass sie den Orientierungskurs in Hamburg besuchen will, war mir klar: „Das möchte ich miterleben!“ Jetzt weiß ich, wohin sie sich begeben wird: in eine Atmosphäre, in der sie sich, ganz ihren Fähigkeiten gemäß, zu einem glücklichen Menschen weiterentwickeln kann.

CORRIETE VOORTNIS, NIEDERLANDE

Vor ca. vier Wochen ist es zu einigen Ereignissen gekommen, die dazu geführt haben, mich erstaunt zu fragen: „Ja soll ich denn etwa noch Priester werden, obwohl ich das 50. Lebensjahr bereits erreicht habe?“ Um eine Antwort zu finden, habe ich etwas getan, was ich fast 30 Jahre lang nicht mehr getan habe, nämlich die Evangelien gelesen. Und ich habe gemerkt, wie durstig ich danach war. Wie ein trockener Schwamm habe ich jeden Satz aufgesaugt, konnte die Bibel kaum zur Seite legen, bevor ich alles gelesen hatte.

Als ich während der Orientierungstage zur Weihehandlung wollte, parkte ich meinen Wagen direkt vor der Johanneskirche. Ich bin ausgestiegen, habe die Tür geworfen und wusste gleich, der Schlüssel war noch im Auto. Ohne in das eigene Auto „einzubrechen“, würde ich nicht wieder wegkommen. Zufall? Daran glaube ich nicht. Nicht in Århus, Herdecke, Hamburg oder sonst wo bin ich zuhause, sondern dort wo die Weihehandlung statt findet. Hier kann ich getrost den Rückweg versperren. Ich fürchte, ich werde kaum noch einen Platz finden, wo ich zur Ruhe kommen kann, bevor ich meinen Leib nicht selbst zur Kirche mache und als Priester die Menschenweihehandlung überall hin mitnehmen kann.

JOHANNES WEINHARD, ARHUS

Aus beruflichen Gründen kam ich zu spät und so ziemlich gestresst in Herrn Kröners Kurs über den Kultus "hereingeschneit". Obwohl ich mich mit solchen Situationen schwer tue, wirkte die Atmosphäre des Seminarraums sofort wohltuend auf

mich. Mit dem Blick auf den noch winterlichen Seminargarten konnte ich mich in den Vortrag vertiefen. Ich bin noch immer betroffen von der Offenheit, die hier nicht nur dem einzelnen Schicksal, sondern auch unserer gesamten Kirche entgegengebracht wird.

MARIANNE VON BORRIES, HAMBURG

Eigentlich hatte ich mich schon entschieden, dieses Jahr noch nicht zu den Orientierungstagen am Priesterseminar zu gehen. Ich wollte es auf später verschieben, wenn ich so weit – wie weit denn eigentlich? – wäre. Aber meine Entscheidung ließ mir keine Ruhe. So meldete ich mich in zweitletzter Minute an und – welch eine Erleichterung, ich konnte noch kommen.

Ich war zufrieden, dass ich meine Entscheidung geändert hatte...

ARJANA PETER, LÜBECK

Wir haben zu dritt aus Ungarn an dem Orientierungskurs teilgenommen, was das gewachsene Interesse an der Christengemeinschaft in unserer Heimat gut widerspiegelt. Wenn wir noch dazu rechnen, dass schon zwei ungarische Seminaristen am Seminar studieren, haben wir gute Hoffnungen darauf, dass die Christengemeinschaft in ein paar Jahren gegründet werden kann.

Die aus Ungarn zugereisten Teilnehmer können in erster Linie wegen finanzieller Schwierigkeiten nicht am Seminar studieren. In dieser Situation würde es auf jeden Fall einen Fortschritt bedeuten, wenn man mit einer Mitarbeiter-Ausbildung beginnen würde, die mit nicht so viel Geld- und Zeitaufwand verbunden ist. Die geschulten Mitarbeiter könnten in der Aufbauarbeit der Gemeinde viel helfen.

Als etwas Besonderes erlebte ich, dass der Tag in einen kultischen Rahmen gefaßt war - Menschenweihehandlung und Abendandacht - mit ihrer Stille und Würde.

BALOGH ÁDÁM, BUDAPEST

Wichtig ist, dass die

Die Wege ans Seminar sind ganz verschieden. Aus der Ukraine, Österreich, Ungarn und Deutschland kamen die Studenten des 2. Semesters zusammen, um am Hamburger Seminar zu studieren. Stellvertretend für sie berichtet Peter Badstübner über die Zeit vor seinem Studium.

Was hat eine volle - ich meine eine wirklich volle, nicht nur feuchte - Windel mit Shakespeare zu tun? Na, was? Vielleicht, dass der eine oder andere Schauspieler die Hose voll hat, bevor er in einer Shakespeare-Inszenierung auftritt? Kaum. Die wenigsten dieser Inszenierungen sind heute noch so dramatisch, daß sie die Ausführenden derart pressieren könnten. Ich kann und darf das sagen, denn ich bin (oder war) selbst Schauspieler und in so manchem Shakespeare aufgetreten, zuletzt am Deutschen Nationaltheater in Weimar, im „Hamlet“, nunmehr schon im Vaterfisch, als Polonius nämlich. Da hatte ich nicht die Hose, sondern zuletzt allenfalls die Nase voll.

Also was haben Windel und Shakespeare gemein? Um es abzukürzen: Nichts. Es gibt keine sinnvolle Verbindung zwischen den beiden Kategorien. Es sei denn, diese Verbindung führt über das Priesterseminar.

Ja. Doch. Tatsächlich. Und das ist keineswegs deskriptorisch gemeint. Im Gegenteil. Denn als ab-

spielender Noch-Engagierter kam ich im Sommer 2001 an das nagelneue Hamburger Priesterseminar mit der Bitte, mich - möglichst bald - aufzunehmen. Die Bitte wurde mir auch erfüllt, jedoch nicht so schnell, wie mir das vorgeschwebt hatte. Auf Anraten der Seminarleitung führte mich mein Weg zunächst für drei Monate in den Kuhstall von Gut Rothenhausen bei Lübeck (Kuhstall - Windel? Jetzt kommen wir der Sache schon näher.) und dann für sieben Monate an den „Vogthof“ bei Hamburg, die bekannte Einrichtung für geistig und körperlich Behinderte.

Und da kommt nun tatsächlich die Windel ins Spiel. In dem halben Jahr im Ammersbek machte ich so ziemlich alles mit den Betreuten vom Klo-gang bis zur Evangelienstunde. Und ich lernte vieles, mehr vielleicht als in so manchen Jahren davor. Und nicht zuletzt, nein, ganz zuerst begriff ich: Wichtig ist, daß die Windel sitzt. Umso mehr, als es sich ja bei den Gewindelten nicht um Kleinkinder, sondern behinderte Erwachsene handelte. Mit ih-

Die Studenten des zweiten Semesters



DAVID FISCHER
(23 J.), Herdecke. Abitur an der Waldorfschule Lübeck; freiwilliges soziales Jahr im Camphill Village Kimberton Hills, Pennsylvania, 2 Jahre Studium der Physik in Hamburg.



IRIS BROCKOB
(38 J.), Essen. Apothekerin. Verheiratet, 1 Kind.



KATALIN GIESSWEIN
(43 J.), Budapest. Bildhauerin, Restaurateurin, Kunstpädagogin. Zuletzt Leiterin vom Dienst für Design und Grafik beim Bayrischen Rundfunk. Geschieden.



BRIGITTE GILLI
(49 J.), Graz. Chemotechnikerin, Handarbeits- und Religionslehrerin an der Waldorfschule Graz. Geschieden, 3 Kinder.



PETER BADSTÜBNER
(43 J.), Chemnitz. Schauspieler, Regieassistent und Radio-Moderator.

Windel sitzt!

nen können einfachste Vorgänge wie Zähneputzen, Waschen, Anziehen usw., die wir nebenbei, ohne nachzudenken erledigen, zu wahren logistischen Herausforderungen werden. Wenn dann die Windel nicht sitzt, kann das - ich erspare uns hier die Details - so einen Morgen- oder Abenddienst empfindlich aufmischen; Streß ist dann vorprogrammiert, und nicht zu knapp.

Aber was hat das alles mit Shakespeare zu tun?

Immer noch nichts.

Oder doch?

Während der Zeit an den beiden Höfen hatte ich noch einige Gastspiele als Polonius in Weimar zu absolvieren. Es kam vor, daß ich frühmorgens im Kuhstall und abends auf der Bühne stand - schon das ein herber Bruch; doch noch heftiger war der zwischen Vogthof und Theater - dies dann die Begegnung der vierten Art. Oder auch wieder nicht, denn an beiden Orten kann es sehr merkwürdig zugehen. Wenn ich unserem Hamlet, der seine Sache übrigens recht gut machte, so aus dem Off zuhörte, wie er über Sein oder Nichtsein, der Mächtigen Druck, verschmähter Liebe Pein und den Übermut der Ämter rechtete, ertappte ich mich plötzlich bei dem Gedanken: Das mögen ja alles hochbrisante

Fragen sein - jedoch, Junge: Wichtig ist, daß die Windel sitzt! Das andere findet sich dann schon. Nach der Vorstellung, in der Kantine, dasselbe: Die ehemaligen Kollegen erörtern ihre Probleme, die wirklichen und die eingebildeten, die jahrelang auch die meinen gewesen waren, und ich denke so über meinem Bier: Wichtig ist, daß die Windel sitzt.

Um es einmal klar zu sagen: Theater muß sein, schon gar in diesen Zeiten, nach „New York“, „Pisa“ und „Erfurt“, und das Hamburger Schauspielhaus zu schließen wäre die größte Eselei, die der Senat begehen könnte, ist ja zum Glück auch samt Schill vom Tisch - und dennoch: Wichtig ist, daß die Windel sitzt.

So. Und was hat das denn nun mit Shakespeare zu tun??? Nichts. Shakespeare kann am allerwenigsten dafür. Nein, mit ihm hat das alles wirklich nichts zu tun. Sag ich doch.

PETER BADSTÜBNER

studiert im zweiten Semester. Er war Schauspieler und Rundfunkmoderator in Weimar.



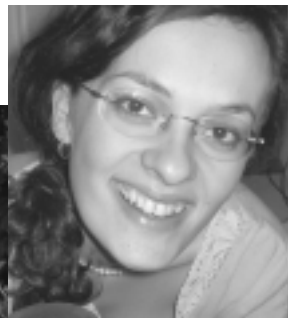
SERGEJ
JESCHENKO
(26 J.), geboren in
Algier.
Architekt und
Musiklehrer in einer
Waldorfschule in der
Ukraine.



ELISABETH-MARIA
WEBER
(25 J.), Gera.
Silberschmiedin,
freiwilliges
ökologisches Jahr
in Norwegen.



CHRISTIAN BARTHOLL
(42 J.), Stade. Art Director
Buch- und Zeitschriften-
gestaltung. Verheiratet,
2 Kinder.



ELISABETH FISCHER
(21 J.), Lübeck.
Abitur an der Waldorf-
schule. 6 Monate als
Arzthelferin tätig.

Das tägliche Brot

Es ist eine bekannte Tatsache, dass Gedanken und Ideale allein kein Fundament für die menschliche Arbeit bilden. Auch wirtschaftliche Grundlagen müssen geschaffen sein, damit die Studenten am Seminar arbeiten können. Einige Schlaglichter zeigen, wie unterschiedlich auch auf diesem Gebiet Kräfte wirksam werden.

Priesterausbildung für die Zukunft

Anlässlich dieses Themas begegneten sich Anfang November bei dem Kasseler Treffen Priester, Koordinatoren, Mitarbeiter der Wirtschaftskreise aus Deutschland und Seminarleiter sowie Studenten aus Stuttgart und Hamburg. Das Kasseler Treffen ist seit Jahren ein wichtiges Forum der Ideenbildung für bestimmte Arbeitsbereiche und Themenkreise in der Christengemeinschaft. Diesmal wurde die Frage bewegt: Wie kann die nachhaltige Finanzierung der Seminare gesichert werden?

Die Finanzierung wird aus drei Quellen gespeist: Zu je einem Drittel werden die Gelder von der Gesamtbewegung der Christengemeinschaft (Foundation), den Freundeskreisen der jeweiligen Seminare und durch eigene Beiträge der Studenten aufgebracht. Die Haushaltsergebnisse und Erfahrungen der letzten Jahre zeigen aber deutlich, dass der Strom aus dem Zusammenfluss dieser drei Quellen wegen unberechenbarer Ebbe-Zeiten der drei Quellen nicht genügend Tragekraft hat. Wenn das für längere Zeit bzw. bei den Quellen gleichzeitig auftritt, wird die Ausbildungstätigkeit der Seminare gefährdet.

Für die Bildung einer stabilen Tragekraft muss dringend etwas getan werden. Diese Notwendigkeit haben die Teilnehmer in Kassel verantwortungsvoll gefühlt, es entstand eine fruchtbare, tatorientierte Arbeitsatmosphäre. In sechs Arbeitsgruppen haben wir uns mit drei Themen beschäftigt:

- Ausbildungsinhalte aus Sicht der Gemeinden und Wirtschaftskreise
- Wie können wir eine nachhaltige Finanzierung gewährleisten?
- Wer muss sich, wem gegenüber, wofür verantworten?

Die Ergebnisse der Gespräche wurden im Plenum zusammengefasst. Wir waren uns einig darü-

ber, dass die Finanzierung weiterhin durch den Zusammenfluss der drei Quellen gesichert werden soll und dass die Verantwortung dafür die Gesamtbewegung trifft, d. h. eigentlich jedes Mitglied und jeden Freund der Christengemeinschaft. Aber wie kann erreicht werden, dass die Menschen die Notwendigkeit und Bedeutung der Priesterausbildung mehr fühlen und verstehen und der Beitrag aus der Gesamtbewegung nicht anonym abgeführt und ausgezahlt wird?

In einer Arbeitsgruppe hat Herr Dr. von Studnitz eine Idee gefasst und ausgesprochen, die dann im Plenum unterstützt wurde: Dasjenige, welches bislang über die Foundation fließt, muss konkret an die Priestergehälter angebunden werden. Zu der Tätigkeitsgrundlage eines jeden Priesters gehören ja nicht nur die finanzielle Sicherung seiner gegenwärtigen Arbeit und der Altersvorsorge, sondern auch seine Ausbildung.

Wenn also zu jedem Pfarrergehalt ein „Ausbildungsgroschen“ hinzugezahlt wird, dann beteiligt sich jede Gemeinde an der Ausbildung und damit bewusst an der Grundlage für die kommende Priesterschaft. Im weiteren wurde angeregt, die Verbindungen zwischen den Gemeinden und Seminaren zu verstärken, die gut bewährten Seminarreisen und Praktikumstätigkeiten zu erweitern und durch neue Begegnungsmöglichkeiten einen noch lebendigeren Kontakt zu schaffen.

Durch die Teilnahme an der Tagung haben wir Studenten einen tiefen Eindruck bekommen davon, wie viele Menschen mit Hingabe daran arbeiten, dass die Priesterausbildung ermöglicht und weiterentwickelt wird, mit Chicago nun an drei Hauptorten. Herzlichen Dank dafür an alle, die daran mitarbeiten! Ebenso dankbar sind wir den Menschen, die durch die Freundeskreise der Seminare dieses Anliegen unterstützen!

IMRE SILYE



Das Priesterseminar liegt mitten im Hamburger Zentrum

Der Beirat

Dem Priesterseminar steht für wirtschaftliche und rechtliche Fragen ein Beirat zur Seite. Er wird mindestens zweimal im Jahr zu gemeinsamer Beratung eingeladen. Dieses Gremium berät und unterstützt die Geschäftsführung, genehmigt den Haushaltsplan und überwacht dessen Einhaltung. Bei der letzten Sitzung fand auch ein Treffen mit 12 Studenten statt, die einen individuell gestalteten Seminarbericht gaben. Durch Rückfragen kam ein lebhaftes Gespräch zustande, das Einblicke in den Seminarbetrieb erlaubte. Die Unterschiede in der Konzeption beider deutschen Seminare wurden verdeutlicht; die gegenseitige Wahrnehmung soll fortgesetzt werden. Der Haushaltsplan wurde mit den tatsächlichen Ergebnissen verglichen und erörtert: Was brachten die seminarinternen Bemühungen auf der Einnahmenseite ein? Thema waren auch die Treffen von Seminarleitung und Geschäftsführung mit den Koordinatoren, welche unter anderem die Verantwortung der Gesamtbewegung für die Ausbildung diskutieren. Vielleicht kann dieser kleine Überblick einen Eindruck geben, wie Wirtschafts- und Geistesleben in Transparenz zusammenwirken wollen.

GÜNTER THEEL

Geschenkt

Mit großer Freude und Dankbarkeit können wir auf das Ergebnis des Aufrufs in der zweiten Ausgabe unserer Seminarzeitung blicken, wonach uns die Stiftung einer befreundeten Einrichtung ein unverzinsliches Darlehen gewährte; bereits nach 9 Monaten waren zahlreiche Einzelspenden zur Umwandlung des Darlehens in eine Spende zu verzeichnen, so dass es möglich geworden ist, das Angebot in vollem Umfang in Anspruch zunehmen: wir werden nun dieses Darlehen in Höhe von Euro 35.000,- als Spende behalten dürfen. Hierfür bedanken wir uns auch in dieser Form, sowohl bei der Stiftung wie auch bei den vielen Freunden, die unserer Bitte nachgekommen sind.

Im Namen der Seminarleitung und Geschäftsführung des Priesterseminars:
GÜNTER THEEL

Der freie Studienfonds „Mittel & Wege“

E Am 16. November war es wieder so weit: die „Einblicke“ fanden statt. Diesmal in den Räumen des Musikseminars in Altona. Die „Einblicke“ sind eine Veranstaltung des Stipendienfonds „Mittel & Wege“, zu dem sich die Studenten aus vier anthroposophischen Ausbildungsstätten in Hamburg zusammengetan haben, um auch Kommilitonen mit wenig finanziellen Mitteln das Studium zu ermöglichen. Etwa zweimal im Jahr finden diese Einblicke statt. Die Intention der Veranstaltung ist es, den an dem Fonds aktiv beteiligten Spendern, sowie natürlich auch allen Freunden und

interessierten Menschen, einen kleinen Einblick in die Studienarbeit der jeweiligen Einrichtung zu ermöglichen. So entsteht, durch das Zusammenwirken von Eurythmie- und Kunstschule und Musik- und Priesterseminar stets ein erfrischend buntes Mosaik verschiedenster Beiträge. Und sollten Sie womöglich zu jenen Hamburgern gehören, die noch nie dabei waren, sollten Sie sich's für das nächste Mal vornehmen. Denn selbst, wenn Ihnen die Darbietungen nicht gefallen sollten, so lohnt es sich allemal für die Tombola und das gute Buffet . . .

MELCHIOR HARLAN

Beim Geld fängt die Liebe an

Stellvertretend für viele andere kommen auf dieser Seite einige Studenten zu Wort, die von ihren Bemühungen berichten, ihr Studium am Seminar zu finanzieren. Die dabei immer wieder geäußerte Dankbarkeit für die selbstlose Hilfe von Mitmenschen hält sich die Waage mit der in vollem Bewusstsein ins Auge zu fassenden Tatsache, dass fehlendes Geld unser Schicksal beeinflusst. Der Mut, um Hilfe zu bitten, ohne sich dafür zu schämen und sogar Anderen dadurch die Chance zu geben, sich als Helfende zu erfahren - ist dies nicht im Sozialen ein Gewinn?

Als ich den Entschluß gefaßt hatte, am Priesterseminar zu studieren, war die größte Frage für mich, wie ich es finanzieren könnte. Meine Ersparnisse reichten nicht aus. Ich brauchte Unterstützung. Ich überlegte, wie ich die Finanzierung gestalten sollte, damit ich mich in Bezug auf mein Studium frei fühlen könnte. Ich fand eine gemischte Lösung. Teilweise habe ich, an Verabredungen gebunden, innerhalb meiner Familie Sponsoren gefunden. Einen Teil zahlen Freunde der Christengemeinschaft. Außerdem arbeite ich in den Ferien.

WILLEM JAN VAN MIERLO

Nach meinem Studienabschluß 1996 als Kunstpädagogin trat ich mit 40.000 DM Studienschulden ins neue Berufsleben.

Im Jahre 2002 meldete sich die Sehnsucht, am Priesterseminar zu studieren, die ich seit 1998 (Orientierungskurs in Stuttgart) unterdrückt hatte, so heftig, daß ich mich ihr zuwandte, obwohl ich mich immer noch für ungeeignet hielt. Nachdem ich diese Frage mit unserem Gemeindepfarrer monatelang bewegt hatte, kam ich zu dem Ergebnis: durch Nachdenken allein kann ich kein ausreichendes Wissen erlangen, hier hilft nur noch das Tun ... Und es hat sich in mir entschieden! Unser Lenker meinte: alt sei ich schon, aber es ginge noch gerade. Fähig: könnte ich auch noch werden... Aber die finanzielle Lage: das wird leider nicht gehen, ich soll aber trotzdem bei der Seminarleitung um ein Gespräch bitten. Ich war fest überzeugt, wenn es auch von der geistigen Welt gewollt ist, wird sich ein Weg auftun, denn sowas kann nicht am Finanziellen scheitern.

Ich erzählte darüber auch meinen Freunden. Eine Dame aus der Christengemeinschaft hat sofort einen großen monatlichen Beitrag zugesichert und meinen Umzug finanziert. Ein Freund von mir hat meine restli-

chen Studienschulden (15.000 Euro) zurückgezahlt und ebenfalls eine hohe monatliche Summe versprochen. Ich berichtete unserem Lenker über das Wunder und stellte mich in Hamburg vor. Er war von dieser "Einladung der Schicksalsführung" so berührt, daß er mit Leuten sprach und eine Dame fand, die - mich nicht kennend - ebenfalls bereit war mein Studium finanziell zu unterstützen.

Ich fand Aufnahme am Seminar. Ich gab den "sicheren Job", in dem ich doch recht gern gearbeitet hatte, und meine Wohnung auf, verließ geliebte Freunde und die Stadt und zog 800 km weiter nach Hamburg. Da das Geld noch nicht ausreichte und ich keine weiteren Spender fand, hat der gute Freund seinen Beitrag verdoppelt.

Es ist ein wunderbarer Ort auf der Welt - das Seminar. Ein Ort für menschliche Entfaltung und Weiterbildung in dem wohl schwersten "Beruf": Mensch. Ich bin unbeschreiblich dankbar dafür, daß dieses Studium mir ermöglicht wird. Dadurch kann ich meine Lebensspur, nach der ich lange suchte, begehen. Ich danke allen Menschen, die mich gedanklich und tatkräftig in dieser Ausbildung unterstützen.

KATALIN GIESSWEIN

Ich heiße Vladimir Harra, bin 45 Jahre alt und verheiratet. Wir haben zwei Kinder, Matej, 19, in der 13. Klasse und Martina, 17, in der 12. Klasse der Waldorfschule in Pribram, in der ich als Englischlehrer arbeite. Unsere Familie lebte 5 Jahre lang in Camphill-Dörfern in Großbritannien und den USA. Ich würde gerne am Priesterseminar in Hamburg studieren und meine Familie mitbringen. Ich würde das gerne aus eigener Kraft tun, aber mein Lehrer Gehalt von 400 Euro, kein Eigentum und keine nennenswerten Ersparnisse machen es uns nicht möglich, ohne die Hilfe anderer Menschen diesen Plan zu realisieren. Deshalb wäre ich sehr dankbar für Vorschläge und Unterstützung. Vielleicht könnten wir in einer Gemeinschaft mit behinderten Menschen leben oder Teilzeitjobs wie Babysitten, Reinigen, Englischunterricht geben usw. übernehmen. Unsere Tochter könnte als Au-pair-Mädchen arbeiten. Unser Sohn könnte Arbeiten am Computer übernehmen.

Können Sie helfen? Bitte wenden Sie sich an das Sekretariat des Priesterseminars.



Alltag in Budapest

Kreise der Mitarbeit bilden

Im letzten Seminarbrief und in den Mitteilungen zu Weihnachten haben Sie Berichte über die Tätigkeit der Christengemeinschaft in Ungarn lesen können. Jetzt möchten wir Ihnen über die Ereignisse seither und über die Idee zur Bildung eines Mitarbeiterkreises schreiben, die überregionale Bedeutung gewinnen kann.

Im Januar haben Frau Gwendolyn Fischer und Herr Michael Kaiser eine Tagung in Budapest geleitet zum Thema "Partnerschaft-Lebensgemeinschaft-Familie – Verwirklichung der Ideale im Alltag". Auf der Tagung haben die Teilnehmer angekündigt, dass sie zwei Arbeitsgruppen bilden wollen, die in Budapest und in Gyöngyös (Nordost-Ungarn) an der Gemeinschaftsbildung arbeiten wollen, auch jetzt, wo noch keine priesterliche Betreuung möglich ist. Die Gruppen haben ihre Arbeit bereits im Februar begonnen, mit 18 bzw. 13 Teilnehmern bei der ersten Zusammenkunft.

Mit der schon im dritten Jahr bestehenden Arbeitsgruppe in Örszentpéter (West-Ungarn), die Herr Kaiser leitet, gibt es monatlich drei Begegnungsmöglichkeiten für die Interessenten. Dazu kommen Tagungen und grössere Veranstaltungen, in diesem Jahr die Konfirmation (zum zweiten Mal in Budapest, auf ungarisch, am 8.Mai), die Familienfreizeit im Sommer und eine internationale Konfirmandenbetreuung mit Fahrt nach Kroatien.

Immer mehr Menschen interessieren sich für die Christengemeinschaft in Ungarn, und davon mehrere, die nicht nur an den Veranstaltungen teilnehmen, sondern auch aktive Mitgestalter werden wollen und gern wichtige Aufgaben übernehmen. Drei Teilnehmer aus Ungarn waren

beim Orientierungskurs des Seminars, an dem die Seminarleitung auch erste Andeutungen über den möglichen Aufbau einer Diakonieausbildung gemacht hat. Einer von diesen Teilnehmern hat in der Gesprächsrunde betont, wie notwendig er die Tätigkeit ausgebildeter Mitarbeiter einschätzt. Mitarbeiter, die fähig wären, wesentliche Aufgabenbereiche der Gemeinschaftsbildung zu fördern oder zu übernehmen (z.B. Religionsunterricht, Evangelienkreis, künstlerische Tätigkeiten, Sozialarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Finanzen usw.) könnten in Zusammenarbeit mit dem Priester einen Kreis bilden, der die Tragekraft und die Entwicklungsmöglichkeiten einer Gemeinschaft vervielfachen könnte.

Besonders gilt dieses in der östlichen Hälfte Europas, wo die Gemeinschaften, die werdenden Gemeinden, unter sehr schwierigen finanziellen Verhältnissen ihre Lebensgrundlagen zu schaffen haben. Wir stehen dort vor Herausforderungen, die gleichzeitig Möglichkeiten sind: in die kulturellen und sozialen Lebensverhältnisse der Umgebung christlich, brüderlich hineinzuwirken, so dass die Menschen auf eine ernährende, stärkende Quelle aufmerksam werden und Fragen und Interesse an der Christengemeinschaft entwickeln können. Ohne die tatkräftige Hilfe ausgebildeter Mitarbeiter würde die Chri-

stengemeinschaft in diesen Ländern schwieriger und weniger Fuß fassen können.

Nun steht die Frage konkreter da, wie könnte die Ausbildung solcher Mitarbeiter verwirklicht werden? Bis eine volle Mitarbeiterausbildung angeboten werden kann, sind noch viele Fragen und Aspekte zu klären. Es kann aber schon jetzt viel getan werden. So bietet das Seminar in Hamburg beispielsweise den für aktiven Mitarbeit in Ungarn entschlossenen Menschen die Teilnahme an bestimmten Kursen und sogar an Semesterstudien an.

Es gibt schon eine Handvoll Menschen, die diese grossartige Möglichkeit der Bildung von Mitarbeiterkreisen mit Engagement wahrnehmen würden. Dies ist aber nur dann möglich, wenn sie finanzielle Unterstützung bekommen. So bitten wir Sie auf diesem Wege, dass Sie Ihre Möglichkeiten abspüren, die Gründung einer neuen Gemeinde in Ungarn zu unterstützen. Damit könnte ein neues Land sich der weltweiten Christengemeinschaft anschliessen. Wenn Sie uns unterstützen wollen, melden Sie sich bitte bei Imre Silye unter der Post- oder Email-Adresse des Priesterseminars.

Mit herzlichen Grüßen

IMRE SILYE UND KATALIN GIESSWEIN
STUDENTEN AUS UNGARN

JOZSEF STRASSENREITER AUS UNGARN

Eine Frage des

„Körperwelten“ – die Ausstellung des Anatomen Gunther von Hagens fasziniert Millionen von Menschen. Und weckt auch Fragen. Dabei geht es nicht nur um Leichen: Es geht um unser gesellschaftliches Menschenbild, das auf brisante Weise auf die Probe gestellt wird.

In Deutschland hat seit nunmehr etwa 7 Jahren eine Ausstellung die Türen geöffnet, die wie kaum eine andere die Nation in zwei Lager spaltet. Für die einen die lang ersehnte Möglichkeit, einmal direkt in das organische Innere des Menschen zu schauen; für die anderen ein pietätloses Gruselkabinett, ein Geschäftemachen mit dem Tod. Die Rede ist von "Körperwelten", in der Gunther von Hagens menschliche Leichen präsentiert, die durch die Technik der Plastination haltbar gemacht und zum Teil zu Skulpturen verarbeitet wurden.

Wer zu Beginn der Ausstellung im Jahre 1997 in Mannheim noch gedacht hat, eine solche Ausstellung bliebe ein Randphänomen, der muß sich heute angesichts von mehr als 12 Millionen Besuchern eingestehen: "Körperwelten" ist ein Massenphänomen geworden, an dem ein wacher Zeitgenosse nicht mehr fraglos vorbeigehen kann.

Gleichzeitig spürt man, daß das unmittelbar empfundene "Das darf man nicht!" nicht ausreicht, um sich dem Phänomen zu stellen. Die althergebrachten Vorstellungen von

Pietät und Achtung der Totenruhe haben heute weitgehend ihre Tragekraft verloren.

Die ethischen Grundpfeiler unserer Gesellschaft sind ja schon seit längerem im Wandel. Ist es heute vielleicht an der Zeit, daß das Tabu "Tod" überwunden wird? Ist es Zeit, daß der Umgang mit Tod und

Leichnam ein Gegenstand der freien Entscheidung des Einzelnen wird? Könnte "Körperwelten" vielleicht Keime bergen für einen ganz neuen, zukünftigen Umgang mit dem Tod?

Schauen wir uns zunächst die Ausstellung selber an. Sind hier die hohen Maßstäbe an Wissenschaftlichkeit und Didaktik erfüllt, die von den Ausstellungsmachern immer wieder propagiert werden? Denn darum sollte es ja eigentlich gehen in einem anatomischen Museum: Um eine sachlich-wissenschaftliche Darstellung des menschlichen Körpers, um das Wecken von Interesse für unser organisches

Inneres. Raum soll geschaffen werden für die großartige Idee unseres physischen Leibes.

Zum Teil gelingt dieses hervorragend. So werden nicht nur Organe wie Herz, Lunge und Gehirn erstmals für den Laien anschaulich, netzartige Systeme wie die Blutgefäße oder das Nervensystem können als Ganzes in ihrer Komplexität und Verzweigkeit erfaßt werden. Ein Höhepunkt der Ausstellung ist in dieser Hinsicht sicherlich die Sequenz abgetriebener Embryonen, die die tief-berührende Entwicklung des Kindes bis zur Geburt hin erlebbar macht.

Dann sieht man aber zum Beispiel das "Mystische Plastinat": Ein von der Decke hängender Leichnam, angewinkelt in Sitzposition, der Darm nach außen vorgestreckt zu einem Besenstiel. Sehnen, Muskeln, Hautfetzen und Blutgefäße sind nach hinten gebogen, als flatterten sie im Wind. Die Assoziation mit Harry Potter ist offensichtlich gewollt.

Welche Geisteshaltung spricht sich hier aus? Am "Mystischen Plastinat" wird deutlich, daß es Herrn von Hagens hier nicht mehr um wissenschaftliche oder didaktische Ziele geht. Stattdessen wird Raum geschaffen für seine eigenen künstlichen Ideen, die er den Leichnamen aufstempelt. Der physische Leib des Menschen wird hier zu einem Rohmaterial, das gleichzusetzen wäre Materialien wie Ton, Holz oder Bronze.

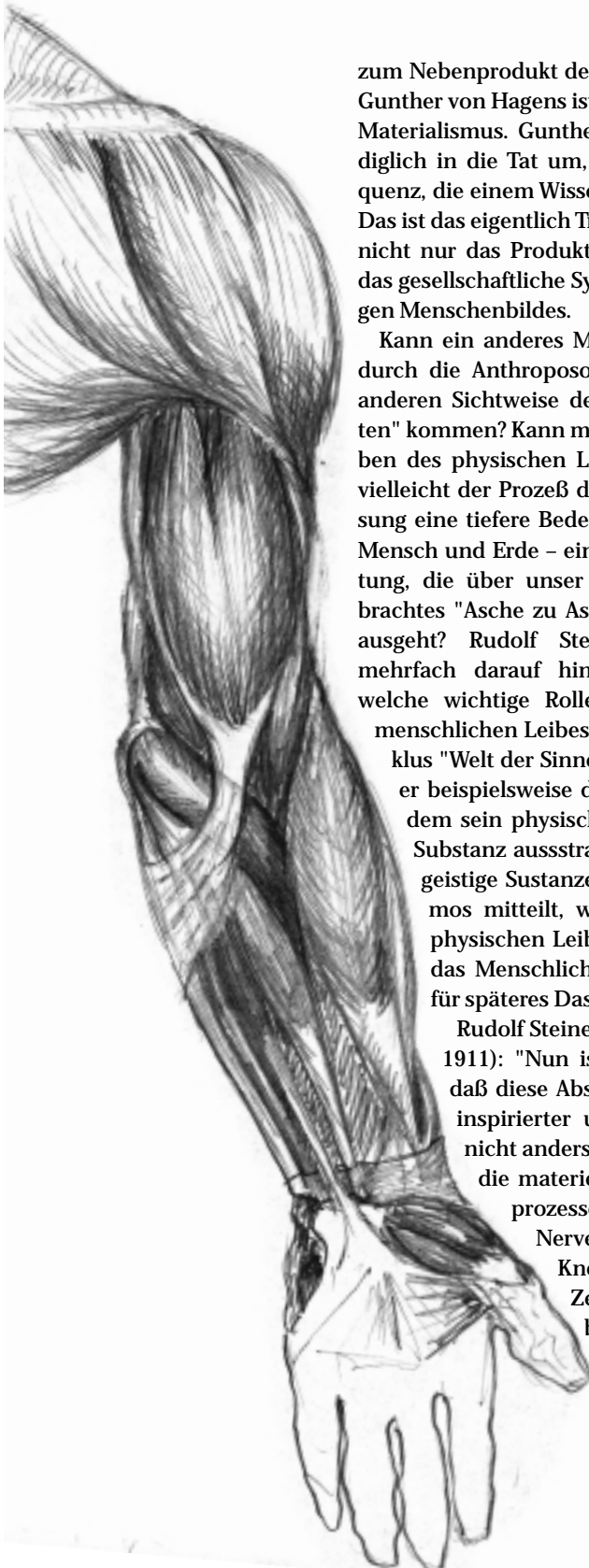
Gunther von Hagens ist Materialist und macht keinen Hehl daraus. Davon konnten sich einige Studenten am 17. 11. 2003 bei einem Streitgespräch im Hamburger Hotel "Intercontinental" überzeugen. "Wenn ich tot bin, dann ist alles weg. – Ich bin ein Nichts!" Solche Aussagen machen deutlich, daß es für ihn eine leibunabhängige Persönlichkeit nicht geben kann und dass alles Innere, Seelische des Menschen in seinem Leibe begründet ist.

Wie tief empfunden dieser Materialismus ist, wird auch deutlich, wenn Gunther von Hagens von "anatomischer Selbsterkenntnis" spricht, oder wenn er über das "Plastinat als optische Brücke zum Selbst" reflektiert: "Die Anatomie enthüllt unser inneres Gesicht." Alle Selbsterkenntnis wird zur Leibeskennntnis und das menschliche Ich damit

"Die Plastination ist der Akt der Auferstehung des Körpers."

GUNTHER VON HAGENS

Menschenbildes



zum Nebenprodukt des Anatomischen degradiert. Gunther von Hagens ist aber nicht der Erfinder des Materialismus. Gunther von Hagens setzt ihn lediglich in die Tat um, und das mit einer Konsequenz, die einem Wissenschaftler alle Ehre macht. Das ist das eigentlich Tragische. "Körperwelten" ist nicht nur das Produkt eines Anatomen, sondern das gesellschaftliche Symptom eines unvollständigen Menschenbildes.

Kann ein anderes Menschenbild, wie etwa das durch die Anthroposophie entwickelte, zu einer anderen Sichtweise des Phänomens "Körperwelten" kommen? Kann man überhaupt Tod und Sterben des physischen Leibes tiefer verstehen? Hat vielleicht der Prozeß der Verwesung eine tiefere Bedeutung für Mensch und Erde – eine Bedeutung, die über unser althergebrachtes "Asche zu Asche" hinausgeht? Rudolf Steiner hat mehrfach darauf hingedeutet, welche wichtige Rolle die Zerfallsprozesse des menschlichen Leibes für die Welt spielen. Im Zyklus "Welt der Sinne - Welt des Geistes" spricht er beispielsweise davon, daß der Mensch, indem sein physischer Leib zerfällt, eine feine Substanz ausstrahlt in den Kosmos. Es sind geistige Substanzen, in denen sich dem Kosmos mitteilt, was der Mensch in seinem physischen Leibe erlebt hat. In ihnen wird das Menschliche in den Kosmos getragen für späteres Dasein.

Rudolf Steiner (GA 134, 5. Vortrag, 31. 12. 1911): "Nun ist aber das Eigentümliche, daß diese Absonderungen von intuitiver, inspirierter und imaginativer Substanz nicht anders geschehen können, als daß die materiellen Prozesse Zerstörungsprozesse darstellen. Wenn unsere Nerven, unsere Muskeln, unsere Knochen nicht fortwährend im Zerfall wären, sondern bleiben würden, was sie einmal sind, dann würden wir das nicht absondern können,

denn nur durch den Zerfall auf der einen Seite, der sich im Dasein des Materiellen ausdrückt, entsteht gleichsam das Aufbrennen und Aufleuchten im Geistigen. Könnten also unsere Nerven, unsere Muskeln, unsere Knochen nicht zerfallen und endlich ganz zerfallen im Tode, dann würden wir verurteilt sein, ein bloß an dieses Dasein innerhalb der Erde gebanntes Wesen zu sein und würden nicht teilnehmen können an der Weiterentwicklung in die Zukunft hinein. Gleichsam starre, versteinerte Gegenwart würden wir sein, keine Entwicklung in die Zukunft hinein." Hier wird die Wichtigkeit des Verwesungsprozesses für den Einzelmenschen deutlich. Und man kann ahnen, was für ein massiver, schmerz- und leidbringender Eingriff in den weiteren Weg eines verstorbenen Menschen die Konservierung ist.

"Mich treibt Gigantomanie!"

GUNTHER VON HAGENS

Wie soll man sich also zu dem Phänomen "Körperwelten" stellen? Ich denke, Herrn von Hagens als "Täter" zu verteufeln, wäre nicht fair. Auch er ist Opfer einer Weltanschauung, für die wir alle mitverantwortlich sind. Und vielleicht kann uns diese Erkenntnis anspornen, am gesellschaftlichen Umbau des Menschenbildes aktiv mitzuwirken. Nehmen wir "Körperwelten" als dringenden Aufruf, mit der Anthroposophie ernst zu machen und sie hinauszutragen in die Welt – ganz im Sinne der Ziele dieses Seminars!

Und vielleicht tun wir gut daran, uns hin und wieder zu den Seelen hinzuwenden, deren nachtodlicher Weg durch die Plastination so gravierend gestört wurde. Wollen wir den Hinweisen Rudolf Steiners Vertrauen schenken, so ist großes Leid für die so Verstorbenen entstanden. Vielleicht können wir da ein wenig helfen, durch unsere Gedanken und unser Mitleid.

DAVID FISCHER

studiert im 2. Semester. Er hat in einem Camphill-Dorf in den USA ein soziales Jahr verbracht und in Hamburg 2 Jahre Physik studiert.

Die Predigt - das Bild vom

Was ist, was will, was soll die Predigt?

Eindrücke vom Predigtkurs mit Dr. Dellbrügger.

ENGELBERT FISCHER
bereitet zusammen mit
Günther Dellbrügger die
Studenten im Weihesemester
auf die Weihe vor. Er ist
Pfarrer in Lübeck.



Die Geburtsstunde des Predigens ist der Ostermorgen, wenn Frauen auf der Suche nach dem Christus das Grab eröffnet finden und vom Engel gewiesen werden: SEHT die Stätte. GEHT zu den Jüngern, SAGT ihnen: ER wird euch vorangehen (Markus 16). Dieses SAGEN ist mehr als ein schlichtes Ausrichten ("Wir sollen vom Engel ausrichten, dass ..."). Denn Sein Vorangehen gilt ja auch für die Frauen, wenn sie denn GEHEN. Und wenn sie dabei aufmerksam HINSEHEN, werden sie etwas von Seinen Spuren entdecken können. Ein klarer Blick für die Wirklichkeit der Welt, ein von Wunsch und Illusion und Traum ungetrübtes HINSEHEN – aufmerksames GEHEN und Spuren-Suchen in den Bildern der Natur, des Jahreslaufes, des menschlichen Lebens – lässt SAGEN zum Zeigen werden: Sieh doch! Predigen-Lernen ist wie das Laufen-Lernen der kleinen Kinder. Das wackelt mal erst und torkelt schon mal und fällt hin. Na und? Jeder neue Versuch bringt uns weiter.

ENGELBERT FISCHER

Vor allem sollte uns dabei etwas berühren, den Predigenden selbst wie den Hörer. Man muss an einer eigenen Erfahrung anknüpfen können. Etwas sollte in Bewegung kommen. Was? – Unsere Beziehung zu dem Christus. Um uns in diese Bewegung hinein zu verhelfen, ist das Bild (häufig ein Naturbild) eine Möglichkeit. Wird ein Bild so erlebt, dass es in sich stimmig ist, ist die Bewegung im Gange.

Die Predigt darf ein konkretes Wissen vermitteln. Die Vielfalt ergibt sich dadurch, welche Persönlichkeit die Predigt hält, wann und wo und in welcher Festeszeit sie gehalten wird und in welches Verhältnis die Predigt zur aktuellen Evangelienstelle gebracht werden soll. Die Predigten erscheinen so gleich oder vielfältig wie die Priester.

Eines wollen sie alle: uns anrühren und anregen, zu einer keimhaften Christus-Begegnung führen.

Methodisch können für die Erarbeitung einer Predigt folgende Fragen hilfreich sein:

- Was will ich sagen, welches Bild eignet sich dafür?
- Ich habe ein Bild; was kann es mir sagen?
- Was in meinem Bild gehört nicht zur Aussage?

Die Weihekandidaten



DIETLINDE ROMANITAN,
geb. 1958 in Rumänien,
arbeitete nach einer
Chorleiter- und Lehreraus-
bildung 8 Jahre an
der Waldorfschule in Ulm.
Geschieden, 4 Kinder.



JAN TRITSCHEL,
geb. 1970 in Weimar,
arbeitete dort im „Haus für
Soziokultur“, zuvor u.a.
am Theater als Bühnentechniker.
1 Kind.



MARIANO KASANETZ,
1971 in Argentinien geb.,
studierte Physik, war
Lehrer u. Kantor einer
Synagoge. Wie Jan
Tritschel 5 Sem. am PS
Stuttgart. Verheiratet.

Weg, der Weg zum Bild

- Trägt das Bild durch die ganze Predigt?
- Ist mein Anliegen ansprechend, nachvollziehbar?
- Zu theoretisch?
- Kann ich konkrete Hinweise geben, wo und wie Begegnung möglich wird oder bleibe ich oberflächlich?
- Schaffe ich, wenigstens an einem "Punkt", zu berühren?
- Beschränke ich mich genügend?
- Bin ich *ansprechend* oder bin *ich* ansprechend?
- Fügt sich die Predigt in die Menschenweihandlung ein?
- Und so weiter.

Zum Finden einer Predigt gibt es verschiedene, sehr individuelle Möglichkeiten. Einige Prediger brauchen absolute Ruhe, andere „die Mysterien ... auf dem Hauptbahnhof ...“ (J. Beuys) oder die handfeste Arbeit. Mancher - frei nach J.W.v. Goethe - „... ging im Walde so für sich hin, und ...“ - findet trotzdem nichts. Dann kann er sich auf die Suche machen nach "Zaubernüssen" (G. Dreißig). Einige seien hier vorgestellt:

- Die Augen des Christus schmelzen den Zweifel. (M. K.)
- Das Eichhörnchen sammelt eine Nuss

- nach der anderen. (J. T.)
 - Es schneit, schon morgen ist es Schnee von Gestern. (J. T.)
 - Ein Lächeln gilt immer auch mir. (J. T.)
 - Jeder ist ein Sack für sich. (W. B.)
 - Aus großen Augen scheint himmlisches Licht. (J. T.)
 - Die Blätter fallen..., aber nicht mehr lange! (J.T.)
- Noch eine weitere Möglichkeit unter vielen ist immer wieder die Begegnung mit Menschen, v. a. Menschen mit Humor. Wohin das führen kann? Auch hier einige Pralinen:
- Die Predigt ist wie eine Torte, sie sollte rund sein, verschiedene Schichten haben, ein bisschen Sahne, - und schmeckt je nach dem. (T. M.)
 - Der Prediger ist wie ein Busfahrer. Er holt die Leute da ab, wo sie stehen. (T. L.)
 - Die Predigt ist wie eine Frau, sie hat ein Kleid an, ist geheimnisvoll, ansprechend und klingt noch lange nach. (T. M.)
 - Die Predigt ist wie ein Apfel. Sie soll lange reifen, bevor man sie pflückt, nicht zu lange, sonst wird sie Apfelmus. (T. M. / J. T.)

JAN TRITSCHEL (J. T.) WEITERE AUTOREN:
MARIANO KASANETZ (M. K.) WILHELM BUSCH (W. B.)
TROELS LINDOW (T. L.) TATJANA MAJDANJUK (T. M.)



RÜDIGER LUNKEIT,
geb. 1958 in Kiel, war
10 Jahre Geschäftsführer des Hamburger Projektzentrums „Ottenser Werkhof“.
4 Kinder.



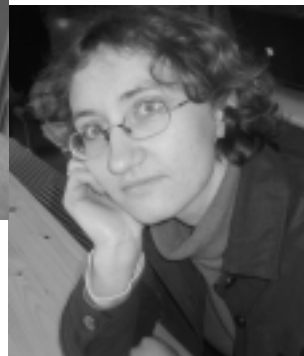
TROELS LINDOW,
1953 in Kopenhagen geboren, war als Heileurythmist und Ausbilder in der Heilpädagogik tätig.
2 Sem. am PS Stuttg..
Verheiratet.



INGEBORG HEINS
wurde 1951 in Hamburg geboren und war dort an der Waldorfschule Nienstedten als Französisch- u. Religionslehrerin tätig.
Verheiratet, 6 Kinder.



ORLANDO MEGGIOLARO
wurde 1946 in Abano/ Terme geboren. Studium der Theologie und Philosophie, 13 J. Hotelgewerbetätigkeit, 13 J. Klassenlehrer an der Waldorfschule in Oriago/ Venedig. Verheiratet, 3 Kinder.



TATJANA MAYDANYUK,
geboren 1975 in Odessa.
3 Sem. am PS Stuttg.,
Praktikum in der Gemeinde Erfurt. Verheiratet mit Paul-Steffen Garn, zuletzt Priester in Erfurt.

Wortwerkstatt

Die Schreibübungen mit Georg Dreißig sensibilisieren für einen verdichtenden Umgang mit der Sprache. Drei Beispiele zeigen dies: sogenannte Elfchen, in elf Worten komprimierte Naturbeobachtungen, Stufengedichte und ein Spielen mit den Anfangsbuchstaben des Wortes Auferstehung. Solche Übungen sind eine von mehreren Möglichkeiten, sich dem Predigen anzunähern.

Elfchen

Eier
Härte Schale
Fällt aus einander
Atmendes Herz neuer Puls
Ostern

Ewig
Gegenwart Leiden
Schwere Erde Schuhe
Wasser Samen Sprossen aufheben
Zukunftsruf

In
der Krankheit
Schmerzliches bewußt werden
die Anwesenheit des Christus
immer

Kastanie
außen stachelig
im richtigen Umfeld
verdorrte die stachelige Hülle
Liebessphäre

Das
Morgenlicht ruft
wir erwachen still
sei bereit Ihn zu
empfangen

Unser
Stern leuchtet
in der Nacht
sei auch Du unser
Licht

Stöhnend
sinkt sie
die alte Eiche
Im Walde strömt nun
Sonnenlicht

Abenddämmerung
mit Vogelgesang
wie verheißungsvoll klingt
In meiner Seele Dunkel
Liebeslied!

Dunkelheit
so verkläre
dass in mir
das Licht erhelle
welches von dir ausgeht
erhaltungsvoll

Dämmerung
Tönt breit
Sand Seele Leiden
Todessamen im lebensvollen
Meeresschoß
Sonnenperle.

Harte
Schalen zeigt
die Nuss aber
fruchtbar ist der innere
Kern.

Perlen
wachsen lange
in tiefen Fluten.
Ihre Schönheit reift. Später
Sichtbar.

Wenn
Blumen welken,
verfallen zur Erde
so sterben sie zum
Neubeginne.

Hoffnung.
Es strömt
durch mich sehnsüchtig
wie feinsten grünen Pflanzensaft
blütenwärts

Flügel
Diese Mühsal
ins strömende Wasser
Herz, entbinde die Ganzheit
Frei!

Alle
Unsere
Fehler
Erleben
Ringend
Sinneswandlung
Tragend
Eine
Hoffnung
Unserer
Neuen
Geburt

Adams
Ursprung
Findet
Eröffnung.
Rötlich
Stirbt
Trauer.
Entfaltet sich
Hoffnung
Urdasein
Nahet
Gott

Alles
Unterliegt
Für
Einen
Reifeprozess
Stetig
Tief
Eingreifender
Hoher
Und
Niederer
Güte.

Resistance
Embraces all
Suffering
Until the
Resurrection
Receives
Endless
Charity
To
Incarnate
Once more
None the less

Aber
Unsere
Finsternis
Erregt
Reichtum
Stärke
Transformation
Eine
Herausforderung
Und
Nicht
Gelassenheit

Stufengedichte zum Thema Ich und Natur

Der volle Mond
verblasst am Horizont,
gegenüber steigt die aufgehende
Sonne

Blatt
wirbelt hinab
vom Baum und vergeht
im Leuchten wird sichtbar
Er

Schweigen
Aus der
Stille spricht er
zu dir zu uns
Christus

Leben
in mir
und um mich
kann ich ahnend fühlen
wie Ewigkeiten uns
geschaffen haben
zukunfts mächtig

Nie
alleine hier.
Überall ist Natur.
Ein Teil von mir.
In allem Gott,
In allem
wir.

Kastanie
fest umschlossen
mit Stacheln bewehrt
und mit Verletzung drohend
doch im Innern
birgt sie
Schönheit

Stark
steht er
auf hartem Grund
der Baum über Felsenklüften
senkrecht hinauf weist der Stamm
erdverbunden dem Himmel entgegen - und ich?
Wo finde ich den Grund?
Wo glänzt der Himmel?

Geh in dich
Dort ist
Leben

Ich
stehe hier
höre die Winde
sehe in die Ferne
spüre die Erde unter mir
rieche die Düfte
der bunten Blüten
empfinde den hohen Flug der Mauersegler mit
bemerke die emsigen Wespen um mich
süße Birnen am Boden naschend
Gräser vom Winde bewegt
fühle das Leben
auch in
mir

Du
kleiner grauer
Stein am Weg,
ich finde dich wieder
in dem Wort,
lange vergessen:
Du

Dunkelheit
rauschender Weg
Schritte in Vergangenes
der Brunnenschrei der Kreatur
führt mich zurück
zum Ursprung
Leben

Ferne,
Dichter werdend
umgeben von Bläue,
Ziehe ich meinen Weg
in ständiger Verwandlung
bis zur
Auflösung

Ich
gehe hindurch
durch die Welt.
Wie groß ist Gott,
dass er die Welt schuf!
Und mich als Teil
des großen Ganzen!
Auch ein
Du.

Auferstehung

Auf	Aber	Absteigen	Aus	Atemlos, gebannt von Schmerz
Und	Unter	Und	Unserem	Uferloses Sehnen nicht beherrschend
Fort!	Finsternis	Finsternisse	Finstersten	Fuhr ich aus,
Erde	Ersteht	Ertragen,	Erdenabgrund	Erleidend meine Ohnmacht
Regt	Röte	Ruhig	Ringt	Rastlos suchend nach einer helfenden Stimme.
Sich.	Same	Schauen	Sich	Stille, sei doch stille!
Tote	Tönende	Todeskräfte,	Tausendfältig	Tobe nicht, hör zu!
Eilen	Erde.	Erweckt	Empor	ER setzt sich neben mich und spricht:
Himmelwärts.	Hier	Heilende	Heilwirkende	Hast du die Worte gehört,
Uns	Unten	Und	Und	Unverklungen bis heute:
Narren	Nur	Neue	Neue	Nichts kann je sich wandeln,
Gräber.	Gott	Gebekräfte.	Gemeinschaft.	Gibst du nicht dein Leid?

In 180 Zeilen um

Wie entwickelt sich die Christengemeinschaft in den verschiedenen Erdteilen? Wie wird das Gemeindeleben erlebt? Welche Wünsche und welche Ideen gibt es? Auf diese Fragen bekamen wir Antwort aus Australien, Südafrika, Südamerika und der Ukraine.

Die CG in der Ukraine

Auf die Frage: "Was für eine Bedeutung hat die Christengemeinschaft in der Ukraine?" antworteten einige Gemeindeglieder in Odessa: "Keine Bedeutung". Und sie meinten: "Die Bewegung für religiöse Erneuerung ist nicht an eine Nationalität gebunden, wie die Russisch-Orthodoxe Kirche, die Griechisch-Orthodoxe Kirche, u.s.w..." Für die einzelnen Persönlichkeiten hat die Christengemeinschaft eine tiefe Bedeutung. Wird doch das in der Menschenweihehandlung entstehende Licht des Christus als Aufrichtekraft in dem grauen Alltag erlebt und wahrgenommen.

Valentina antwortete auf die Frage ihrer Bekannten, warum sie in diese Gemeinschaft gehe: "Mein Mann und ich haben seitdem mehr Verständnis und Toleranz für einander."

So wird bei Freunden und Bekannten ein Interesse für die Christengemeinschaft geweckt und sie werden zu der Menschenweihehandlung eingeladen, um das Wahrgenommene auch zu erleben. Der Einzelne fühlt sich mit den anderen in der Christengemeinschaft auf dem Weg zum wahren Menschsein und erlebt eine Quelle, die aus der Zukunft lebendig in den Alltag hineinsprudelt. In der Sowjetzeit galt der einzelne Mensch nichts. Das Kollektiv und die Masse war alles. So wird es als heilend empfunden, wenn in der Weihehandlung die wahre Größe des Menschseins aufstrahlt. Unter diesem Gesichtspunkt wird, so hoffen wir, die Christengemeinschaft auch für das Land Ukraine eine Bedeutung gewinnen aber immer ausgehend von den Menschen, die den Christus in sich zu fühlen beginnen und die Christengemeinschaft selbst sind.

PAUL-STEFFEN GARN, ODESSA

Im Entwicklungsland. Bericht aus Australien

Ich bin noch nicht so lange in Australien und will versuchen einen Eindruck zu geben.

Ich bin gerne hier und schätze die Menschen als offen und freundlich. Ich sehe hier insgesamt mehr Wirkens- und Experimentier-Möglichkeiten als in den "traditionellen" deutschen Gemeinden.

Australien empfinde ich als ein religiöses Entwicklungsland. Die Christengemeinschaft ist noch in einer Pionierphase und wird getragen von manchen Eu-

ropäern und anthroposophisch Interessierten, denen aber die "strenge" anthroposophische Arbeit zu europäisch wäre.

Es gibt – selbst in den Waldorfschulen - keinen Religionsunterricht. Man hat eher für Buddhismus Verständnis, der als eine freilassende Philosophie angesehen wird. Kirchliche Traditionen werden von vielen als ausgrenzend empfunden.

Strenge Lehren "ziehen nicht". Die Dinge müssen erlebt werden können: im "Praktischen". Die Menschen sind offen für reale Verbesserungen im kulturellen Leben - wenn sie erlebbar sind. Die Christengemeinschaft muss beweisen, dass sie auch in der konkreten aktuellen Situation bestehen kann, dass sie im Moment das Geistige erfasst und dass dadurch das Leben sinnvoller und "besser" wird.

WOLFGANG DEVINE, HAWTHORN B.C.

Blick von Südafrika

Es lohnt sich, sich zu besinnen auf die Bedeutung der Redewendung „Bewegung für religiöse Erneuerung“.

Was ist eine Bewegung? Was ist Erneuerung? Und was ist Religion?

Eine Bewegung ist ein Körper, der sich frei verbunden hat, gebildet von Menschen, die eine Zielvorstellung, eine Vorstellung oder ein Ideal teilen, und die darauf vorbereitet sind, zusammenzuarbeiten, um diese zu erreichen. Dieser Körper muss ein denkender Körper sein: Er muss seinen Geist anwenden, seine Ziele und auch seine Art zu arbeiten verfeinern und veredeln. Er muss fähig sein, seine Botschaft klar zu übertragen.

Dieser Körper muss auch ein fühlender Körper sein: empfindlich für das innere Leben seiner Mitglieder und fähig, mit Vertrauen zu sprechen. Dann braucht es auch noch einen Willenskörper, der imstande ist, seine Kräfte so zu lenken, dass die Ziele erreicht werden können, die von den Idealen und Zielen der Bewegung gefördert werden.

Erneuerung ist nicht für einmal und immer getan. Es ist eine ständige Anstrengung, aus einer neuen geistigen Energiequelle heraus zu arbeiten. Das Menschenwesen besteht aus Leib, Seele *und* Geist. Die Kräfte der Seele *allein* reichen nicht aus, um unsere Bemühungen zu inspirieren und neue Kraft zu geben.

Also, was ist Religion? Das Wort selber deutet das Streben an, sich neu mit der Gotteswelt zu verbinden.

die Welt

Gebet und Andacht, Meditation und Studium, das Vollbringen von „guten Taten“, dies alles gehört dazu. Und die Sakramente geben die nötige Bewegung, *wenn* das Ritual lebendig ist und nicht durch Routine und Tradition eingeengt wird.

Der Impuls der Religion muß sich weiterentwickeln von einem auf die Kirche zentralisierten Impuls zu einem auf die Person zentralisierten. Dies bedeutet, dass für Doktrin und Dogma nicht länger mehr Raum ist. Eine Bewegung für religiöse Erneuerung muss heute die geistige Identität eines jeden einzelnen Menschen bejahen. Sie muss jede Individualität darin unterstützen, Person zu werden. Es bietet die Chance, dass jedes Individuum sich mit anderen verbinden kann und auf diese Weise Formen von Gemeinschaft entstehen können. Dies alles bildet einen neuen Weg für religiöses Leben.

JULIAN SLEIGH, PIONIER-PRIESTER IN SÜDAFRIKA

Die Anwesenheit der Christengemeinschaft in Lima

Die Gemeinde in Lima liegt mitten in der Millionenstadt. Es ist dort ein sehr gemäßigtes Klima, aber es regnet so selten, das es kaum Pflanzen gibt, und die Wenigen, die sich zeigen, werden sorgfältig bewässert.

In Lima wohnen so 7,5 Millionen Menschen. Diese Einwohnerzahl wächst noch, weil immer noch Menschen aus dem Inland dazukommen. Aus der Not, die durch den Terrorismus entstanden ist und dem Mangel an Ausbildungsmöglichkeiten und Arbeit kommen viele in die Stadt und befördern damit die Zentralisierung von Lima in allen Aspekten: politisch, ökonomisch und sozial.

1990 hat die Christengemeinschaft in Lima richtig angefangen. Die Kirche hat einen Glockenturm und jeden Tag um 12 und 18 Uhr läutet die Glocke.

In den Jahren des Terrorismus und der Gewalt bot die Gemeinde einen Hafen für Menschen, die einen geistigen und seelischen Schutzraum suchten, und gab uns die nötige Unterstützung, um den Mut zu haben, unsere Ängste zu konfrontieren mit dem Schrecklichen, was draußen passierte. Durch diese Hilfe schwand die Blockade, die es uns schwer machte, dem Schicksal in die Augen schauen zu können.

Die Menschenweihehandlung wird täglich zelebriert und hat begonnen, ihren Segen zwischen uns zu ver-

breiten, indem sie uns Kraft, Mut und Hoffnung gibt. Auch bewegt sie uns dazu, um aus einem tiefen Erleben von Vergebung zu denen, die uns bedrohten, zu handeln, und sie gibt uns ein neues inneres Licht, das uns erleben lässt, dass wir nicht alleine sind...

Wenn wir heutzutage auf eine Gemeinde von Christen zuarbeiten wollen, heißt das, dass man in zwei Sphären arbeiten muss. Sowohl in der individuell-geistigen als auch in der sozial-seelischen Sphäre.

Wir versuchen dies zu tun, ermutigt von dem Kultus und den Sakramenten, die in beiden Gebieten wirksam sind. Sie teilen ihr Licht und ihre Kraft mit uns und ermöglichen uns, in der Welt zu arbeiten und die Dinge objektiver zu sehen. Wir lernen Ihn, der in allem Lebendigen lebt, zu erkennen. Er, der uns hilft, dass wir Christen wieder zusammenkommen als eine Gemeinschaft.

Die Gemeinde begann, ein Teil unseres Lebens zu werden. Was Essen und Trinken für unseren physischen Leib bedeuten, bedeutet die Gemeinde für unseren Geist und unsere Seele.

Ich nehme einen wechselseitigen Strom wahr. In einer bestimmten Zeit empfangen ich sehr viel und zu anderen Zeiten schenke ich meine Andacht und Zeit. Und dann kommt unerwartet als Antwort etwas, wie ein frischer Wind, der mein inneres Leben erneuert. Und so, in diesem Geben und Empfangen, wie in einem geistigen Atmen, fühle ich mich gestärkt und mit Kraft erfüllt, um in meinem täglichen Leben weiter zu gehen.

Ich freue mich richtig, wenn ich die Wirkungen unseres Gemeindelebens in Kreisen außerhalb sehe. Dies wird sichtbar bei Sakramenten wie Konfirmation, Trauung, Taufe und sogar bei Bestattungen. Die Menschen, die da helfen und nichts von uns wissen, reagieren oft auf die Feierlichkeit und den Ernst der Sakramente und erzählen uns, wie sie sich ganz natürlich dazu geneigt fühlten, teil zu nehmen an den Handlungen, als ein Ruf aus der geistigen Welt.

Wir lernen auch alles in Bewegung zu bringen, was steif in uns geworden ist: all unsere unbefragten Gewohnheiten aus der Vergangenheit. Hieran arbeiten wir sowohl durch die Evangelienarbeit, mit Hilfe der Predigten, wie auch während unserer Zusammenkünfte. Wo wir können, ergreifen wir Möglichkeiten für praktische Zusammenarbeit. Dann versuchen wir, in Taten umzusetzen, was wir gelernt haben und versuchen bessere Christen zu werden. Mehr einig mit der Christus-Substanz, lebend und handelnd in unserem sozialen Umkreis.

CHARI YI. MITGLIED DER GEMEINDE IN LIMA. PERU.

Immer wieder werden wir nach unseren Erfahrungen in den nicht-anthroposophischen sozialen Einrichtungen der Stadt gefragt. Daher soll auch in dieser Ausgabe ein Bericht aus den Sozialpraktika erscheinen.

Brigitte Gilli hat im Praktikum ihren Humor offenkundig nicht verloren: „Seit Anfang Januar hatten Elisabeth Weber und ich die Gelegenheit, den Pik As-Freizeitkeller, der lange Zeit stillgelegt war, wieder zu beleben. Jetzt treffen wir hier – bei Tischfußball, Tischtennis, Schach und Skat – alles in Variationen und in geballter Form wieder an, was ich im Eingangsbereich anfänglich erlebt habe. Wir hören die erstaunlichsten Lebensgeschichten und lernen allmählich, aus den blumigen Schilderungen einen wahren Kern herauszuahnen.“



Ein Tag im Pik As

Pik As" heißt die soziale Einrichtung, in der ich im Zuge meines Studiums am Priesterseminar in Hamburg ein Praktikum mache. Bewusst ausgesucht, um diese eigenartige Gefühlspalette von Abscheu, Neugier, Mitleid, Nicht-hinschauen-wollen und schlechtem Gewissen zuzulassen. Die Brücke auch zu diesen Menschen zu finden.

Jeden Donnerstag bin ich in diesem Haus, etwa 6 bis 8 Stunden. Bis zu 220 Menschen übernachten bzw. leben auf 4 Stockwerken. Manche bleiben nur einige Nächte, viele - meist vom Sozialamt eingewiesen (und bezahlt) - auch länger. Nicht wenige sind schon über ein Jahr dort. Es herrscht eine eigenartige Stimmung, so zwischen Kindergarten und Klassenfahrt. Dazu sind Alkohol- und Drogenkonsum an der Tagesordnung, die Streit- bzw. Gewaltbereitschaft ist ziemlich hoch. Die relative Aussichtslosigkeit, je wieder eine eigene Wohnung zu bekommen, bedrückt vor allem die älteren Männer.

Ja, was kann ich hier nun machen? Meist halte ich mich im Eingangsbereich auf. Es gibt viel komplizierten Verwaltungskram, aber das erledigen die Kollegen lieber selbst. Ich kann Bettwäsche ausgeben, für Gespräche da sein, gelegentlich mit einem Kollegen durchs Haus gehen und für Ordnung sorgen, wenn sich die Herren nicht einigen können, wem nun welches Bett gehört, aus der Kleiderkammer neue Klamotten ausgeben . . . und die Menschen beobachten – Bewohner und Kollegen gleichermaßen.

Eines Abends z.B. kommt ein junger Mann an den Tresen mit kindlich-hilflosem Blick und meldet: "In unserem Zimmer schläft einer auf dem Boden, aber der gehört nicht in unser Zimmer!" - Also gehen wir, mit Funkgerät ausgerüstet, auf das Zimmer im dritten Stock. Ein Vierbettzimmer. Drei abenteuerliche Gestalten sitzen halbentkleidet auf ihren Betten mit demselben kindlich-hilflosen Gesichtsausdruck. Quer am Boden vor dem vierten Bett liegt einer und schläft sich

seinen Rausch aus. Das Bett wollte er wohl noch erobern, aber ohne Erfolg. Mein Kollege kennt ihn, versucht, ihn aufzuwecken: "Herr Meier, he, Sie können hier nicht schlafen!" – ein Grunzen als Antwort – "Sie wohnen hier nicht. Welche Zimmernummer haben Sie denn?" – wieder Grunzen – keine Chance für uns. Also: vom Kollegen unten per Funk rauskriegen, wo Herr Meier wohnt. "Herr Meier, Sie sind ein Stockwerk zu hoch, Sie müssen aufstehen und runtergehen!" – Das Grunzen wird artikulierter. Nach einigen Minuten beginnt Herr Meier sich zu ordnen und Arme und Beine wahrzunehmen. Er sitzt nun schon am Boden. Weitere 5 Minuten dauert es, bis er seine Strümpfe wieder angezogen hat, mit Unterstützung aufgestanden ist und nach seinen ‚Schühchen‘ angelt. Dies alles mit immer deutlicher werdenden Kommentaren. Dann stehen wir mit ihm am Gang. "Sollen wir Sie in Ihr Zimmer bringen?" – "Nee, find ich schon." Mit einer gewissen Würde, aber im Zickzack steuert er die Reling im Stiegenhaus an.

Oder Hans – ein Hundebesitzer: Die Kollegen nennen ihn den Werwolf. Bei ihm beginnt der Haarwuchs fingerbreit unter den Augen – überall – auf der Nase, aus der Nase, aus den Ohren, auf Wangen und Nacken sprießen rötlich-weißliche Kräuselhaare. Seine Gestalt ist eher formlos, er wälzt sich zum Tresen: "War am Sozialamt und wollte Knete haben, aber die geben mir heute keine Knete!!" Ein tieftrauriger Blick trifft mich. "Wissen Se, langsam vastehh ich die Bankräuber. Nee, richtig isses nich, was die tun, aber ich vastehh se!Nee, das macht alles keinen Spaß mehr, da kann ich mich doch gleich vor die S-Bahn werfen, nee, wirklich." - Ich stehe da, weiß nichts darauf zu antworten. Plattitüden sind hier nicht angebracht und Gescheites fällt mir so schnell nichts ein. Was sag ich ihm nur? – Hans löst mein Problem: "Nee, aber das kann man ja nicht machen, nee das darf man ja nicht!" Er beutelt seine dunklen Gedanken wieder ab und setzt sich – mit



einem liebevollen Blick auf seinen Hund – in Bewegung.

Zwei Wochen später treffe ich die beiden, Herrn Meier, nun nüchtern, und Hans mit seinem Hund. Ich begrüße sie wie alte Bekannte. Herr Meier wundert sich, woher ich ihn kenne, ich erkläre ihm den Sachverhalt. Hans kichert schadenfroh und lacht etwas verlegen: "Ja, der Alkohol! Ein Blödsinn ist das, wie ich noch draußen war hab ich nicht so viel gesoffen!" Dann erzählt er mir, dass er wieder eine Wohnung bekommen möchte, aber es klappt halt nicht. Maurer war er, hat lange Jahre im Akkord gearbeitet, zum Schluss nicht mehr, war zu anstrengend. 28 Jahre war er verheiratet, hat zwei Kinder großgezogen – mit denen versteht er sich "prima". Den weiteren Weg zum Pik As hat er mir nicht erzählt, aber man kann's vermuten.

Bei den Beiden spüre ich: die versuchen ihr Leben in einer gewissen Würde zu Ende zu bestehen. Es gibt aber auch andere Gestalten hier, bei denen fällt mir dieser Gedanke schon etwas schwerer.

Wie Herr Flint, der seine geographischen Kenntnisse von Mitteleuropa durch den Aufenthalt in verschiedenen Haftanstalten erworben hat. "Ach, aus Österreich kommen Sie, joo, kenn ich, bin schon mal in Innsbruck gewesen." Das war sein Kommentar zu meiner Herkunft. Im Laufe des Gespräches stellte sich dann heraus, woher er seine Kenntnis hatte. Aber auch er – ein Mensch. Ein schwacher, mit dem Hang, zu schnell zuzuschlagen. Ein Gegner – so geht die Fama – hat sich davon nicht mehr erholt.

Oder Herr Fux, dessen Hände immer aussahen, als hätte er in der Erde gewühlt und dem man lieber mit Sicherheitsabstand begegnete. Der Geruch, den er

Es gibt im Leben Stunden
Wo man sehr einsam ist
Wo man nicht mit dem Munde
Noch mit dem Herzen spricht.
Lieben und geliebt zu werden
Ist das höchste Glück auf Erden
Doch Liebe ohne Zusammensein
Ist härter noch als Marmorstein.

Verfasst von Willi Bläsius, einem eifrigen Besucher des Freizeitkellers. Er ist 35 Jahre als Koch zur See gefahren.

ausströmte, lag zwischen Knoblauch und Verwesung, und in seinen verfilzten Haaren tummelten sich die Läuse. Gelegentlich – so alle 4 Wochen – konnte er sein „Schweinchen“ überreden, duschen zu gehen. Niemand wollte ihn im Zimmer haben, er schlief am Gang vor den Toiletten. Auch er – ein Mensch, irgendwo tief unter der Dreckkruste und hinter seiner gespaltenen Persönlichkeit.

Oder unser ‚Tarzan‘ – das Gegenteil von Herrn Fux. Er stand eines Tages da, spärlich mit einem Handtuch bekleidet und sprach mit weit aufgerissenen Augen: "Ich brauch' Klamotten, hab' schon wieder so ne Tierchen gehabt." Die alten Kleider hatte er schon in den Müll geworfen – zum 4. Mal in dieser Woche. Auch er – ein Mensch, gerade mal 25 Jahre alt, ohne Arbeit, ohne Wohnung, mit Ängsten vor vergiftetem Wasser, vor Läusen, vor Dreck, vor dem Leben, mit einem Blick, der haarscharf an dir vorbei ins Leere geht. Drogen? Vermutlich.

Da stehe ich dann, mit all den hohen Inhalten, mit denen wir uns die ganze Woche über beschäftigen, und mit den Idealen von Christentum und Menschheitsentwicklung. Mit Religion brauch' ich diesen Menschen erst mal nicht zu kommen. Hier bin ich reduziert auf das, was ich mir als Mensch erworben habe an Glaubwürdigkeit und Nächstenliebe. Und immer wieder merke ich mit Schrecken, wie schwer das ist und wie wenig davon schon vorhanden ist.

BRIGITTE GILLI

studiert im zweiten Semester. Sie kommt aus Graz und war dort Religionslehrerin.

Seminarreisen ins Hier und

Natürlich sind wir innerlich immer unterwegs. Manchmal auch äußerlich. Das ist - auf der Lebensebene - ungemein erfrischend. Zwei Eindrücke solcher im Frühsommer unternommener Seminarreisen seien hier stellvertretend wiedergegeben - noch einmal verbunden mit dem herzlichsten Dank vor allem an die Gemeinden für deren Gastfreundschaft!

Das Weihesemester beim „Forum Gemeindebildung“

Zum zweiten Mal besuchten mein Mann und ich in diesem Jahr das "Forum Gemeindebildung" im Haus Freudenberg, das uns schon 2002 außerordentliche Impulse mitgegeben hatte. Wir waren damals als Waldorflehrer hinzugestoßen, weil uns das Thema Gemeinschaftsbildung nicht nur für die Gemeinde der Christengemeinschaft, sondern ebenso für die Schule brennend interessierte. Was wir vorfanden, war ein Kreis von Menschen, der in ganz besonders feinfühligere Weise miteinander ins Gespräch kam, immer wieder angeregt und ergänzt von Dr. Dellbrügger oder Herrn Herrmannstorfer.

In diesem Jahr lautete das Thema: "Die gemeindebildenden Wirkungen der erneuerten Sakramente - das Gemeindeleben als Grundlage des Sakramentalismus". Der Blick wurde auf deren Wirkung für das Gemeindeleben gerichtet. Umgekehrt wurde auch die Bedeutung der Teilnahme der Gemeinde an den Sakramenten hervorgehoben. Ganz besonders lebendig und auf einen guten Boden gestellt wurden die Gespräche durch die Teilnahme der Studenten des 5. Semesters (vor dem Weihkurs) des Hamburger und Stuttgarter Priesterseminars. Jeder Student hatte sich schon vor Tagungsbeginn eingehend mit einem Sakrament beschäftigt und führte das Thema durch seinen Beitrag ein.

So wurden wir von Dietlinde Romanitan (Rumänien) einfühlsam auf die Bedeutung des Taufsakramentes gewiesen, bei dem ja die Gemeinde als Mitwirkende angesprochen wird. Betrifft dieses Mitwirken nur die Eltern, Paten und die engsten Freunde der Familie? Soll man auch zur Taufe bleiben, wenn man Kind und Eltern gar nicht näher kennt? Wie verbindet sich die Gemeinde mit dem Täufling; wie erfüllt sie ihre Aufgabe? Im Gespräch erarbeiteten wir uns die Qualität der Taufhandlung. Ein Erfahrungsaustausch über die Gepflogenheiten in den Gemeinden zeigte, dass es Möglichkeiten gibt, die innere Verbindung der Gemeindeglieder zu der "Tauffamilie" zu schaffen. So wird das Kind, das die Taufe als das erste Sakrament in

seinem Erdenleben empfängt, mit seinem Namen bedacht und erfährt nach seiner Geburt und dem Weg aus der geistigen Welt eine neue Hüllenbildung hier im Irdischen durch die Eltern, die Paten (Wächter) und die "Gemeinschaft des Christus Jesus". Der Strom der Verwandtschaft (Eltern, Geschwister, ...) verbindet sich mit dem Strom der Wahlverwandtschaft. Wie wäre es, wenn nicht nur die Eltern Paten suchen müssten, sondern Gemeindeglieder sich als Paten berufen fühlten und in Freiheit auf das Kind zuzugingen ... ? Dies sei als ein Beispiel genannt, in welche Richtung das Gespräch führte. Mein Mann machte im weiteren Verlauf des Seminars eine Entdeckung, die er jetzt schildern möchte:

Nach zwei Tagen fiel mir etwas auf: Nicht nur der Inhalt war bei jedem der Sakramente völlig unterschiedlich, sondern auch die Art und Weise wie gesprochen wurde. Die Stimmung entsprach charakteristisch dem Thema:

Bei der Taufe herrschte Weihnachtsstimmung, alles war beherrscht von freudiger Erwartung und Zukunftshoffnung. Die Konfirmation stand unter einer feinen Wandlungsaufforderung. Wie sollen die Jugendlichen an der Schwelle zur Erdenreife anders werden, wenn nicht auch die Umgebung - sprich Elternhaus und hier besonders die Gemeinde - sich ändert? Für die "Alten" liegt darin die Chance ihr Leben zu verjüngen, wenn sie von den "Jungen" lernen.

Beim Thema Beichte war der Raum erfüllt von leichter Ratlosigkeit. Nicht alle kannten dieses Sakrament genau, wussten nicht was da zu tun ist. Die ganze Stimmung spiegelte das "Auf-sich-geworfen-sein" wider. Ich allein bin derjenige, der das Stattfinden und den Inhalt bestimmt.

Nach dieser in gewisser Weise "trockenen" Gesprächsatmosphäre erteilte uns beim Sakrament der Trauung die Fülle des Lebens: große geistige Aspekte kamen genauso zur Sprache wie das Alltagsleben. Die Beziehung zum anderen, zum "Du" und die Bedeutung der Familie für das Gemeinde-

Jetzt

leben waren eine große Frage. Verwirrung herrschte, wer gerade von welcher Warte aus über welche Ebene sprach.

Ähnlich vielschichtig aber doch wieder anders verlief das Gespräch beim Thema Priesterweihe: Rätselhafte Fragen tauchten auf: Ist der Priester für die Gemeinde oder die Gemeinde für den Priester da? Gibt es ein Autoritätsverhältnis? Wie kann Priestertum freiheitsfördernd sein? Vom Priesterberuf kamen wir auf Berufe allgemein: Ist Beruf heute noch Berufung oder vielmehr Zuerkennung einer Aufgabe, die sich aus äußeren Notwendigkeiten ergibt? Die Fragen nach dem Wesen des Lernens beschäftigten uns zum Schluss. Es herrschte etwas von der Stimmung: "... die Pforten aufzureißen, vor denen jeder gern vorüberschleicht! ..." (Goethe, Faust)

Beruhigung schaffte dann - sicher unterstützt durch die Abendzeit - die Besprechung der Heiligen Ölung. Ernst war zu spüren, durchsetzt von verhaltener Freude. Ein weiter Raum des Unsagbaren wurde ahnbar. Qualitäten des Hörens und Abspürens waren gefragt.

So wurde in den zwei Tagen der Bogen des irdischen Lebens vom Anfang bis zum Ende gespannt. Der Sonntag war aufgespart für das "Zentralsakrament", welches schon vorher einige Male sacht anklang: Die Menschenweihehandlung.

Am frühen Morgen kam mir der Gedanke, dass die Gespräche in der oben beschriebenen Art dem Thema entsprechend verliefen. Und so war ich gespannt, wie es beim letzten werden würde. Ich muss zugeben, alles was ich hier davon schreiben würde, könnte die Stimmung allenfalls ahnen lassen ... aber ganz zum Schluss (!) wurde eine Frage gestellt, die doch als charakteristisch angesehen werden muss: "Was ist eigentlich das Wesen der Sakramente?" - Die Frage passt, dachte ich. Hier ist der Kern des ganzen Seminars angesprochen. Die Antwort lautete ganz einfach: Umwandlung.

MARTINA UND DIETER DEICHMANN, CHEMNITZ

Von Hamburg in die Welt



Gemeindebesuch in Ostdeutschland

Am Montag, den 26. Mai 2003 fuhr eine froh gesinnte Wandergesellschaft von unserem Hamburger Seminar ab. Sieben Studenten und Christward Kröner von der Seminarleitung machten sich auf den Weg zu acht Gemeinden in nur sechs Tagen. Es ging über Berlin-Wilmersdorf nach Berlin-Prenzlauer Berg, Leipzig, Chemnitz, Erfurt, Weimar, Jena und Hannover.

Unser Ziel war, die verschiedenen Gemeinden kennen zu lernen und uns und unser Seminar vorzustellen. Von jeder Gemeinde ging ein eigener Farbglanz aus: durch die Geschichte ihrer Entstehung, die Beziehung zu den Besonderheiten des Ortes und die Prägung durch die dort tätigen Menschen. Sehr eindrucksvoll war meine persönliche Begegnung mit der Priesterin Gertrud Osterwald aus Ost-Berlin, selber mit ihr zu sprechen und ihre Antwort zu hören auf die Frage: Wie baut man eine Predigt auf? Wie eine zarte Pfingstflamme erschien sie mir.

Ein "Schwellen-Erlebnis" der besonderen Art hatten wir in Weimar. Vor dem Gemeindehaus trafen wir Frau Gudrun Becker, Priesterin in Weimar seit 22 Jahren. Sie war dabei, die Treppenstufen von den Eisresten des vorangegangenen Kinderfestes zu reinigen. Später, beim Abendessen, erfuhren wir von ihrer Lebensgeschichte. Wir waren erstaunt über ihre jahrelange Durchhaltekraft in der größten Bescheidenheit, was ihre äußeren Lebensverhältnisse betraf. Wir bewunderten ihre Treue.

Jahrelang hatte sie jeden Tag die Menschenweihehandlung teilweise mit nur einem Ministranten gehalten. Zum Abschluss unseres Besuches luden wir sie zum Eisessen auf den Platz beim Goethe-Schiller-Denkmal ein. Alle Reiseeindrücke griffen tief in unsere Herzen ein. Jeder wurde neu inspiriert, auf diesem Weg weiterzugehen, um sich vielleicht eines Tages in den Dienst der Christengemeinschaft zu stellen.

GAIL LANGSTROTH

Curriculum Sommersemester 2004 2. und 4. Semester

	2. SEMESTER		4. SEMESTER
17. KW 19.4. – 23.4	CHRISTUS - SINN DER ERDE I Von der Geburt Jesu bis zur Jordantaufe. Gwendolyn Fischer	17. KW 19.4. – 23.4	EVOLUTION UND MENSCHENKUNDE Erbsünde und Gnade. Dr. Günther Dellbrügger, Christward Kröner
18. KW 26.4. – 30.4..	Urchristentum. Tom Ravetz	18. KW 26.4. – 30.4..	Das dritte Jahrsiebt. Jörgen Day
19. KW 3.5. – 7.5.	GOETHEANISMUS Die Freundschaft Goethes und Schillers: Veronika Hillebrand	19. KW 3.5. – 7.5.	Die zwölf Sinne des Menschen. Harry Lohse
20. KW 10.5. – 14.5.	Polarität und Steigerung Goethe, der christliche Naturforscher Prof. Wolfgang Schad	20. KW 10.5. – 14.5.	Die Evolution der Menschen und der Tiere. Prof. Wolfgang Schad
21. KW 15.5. – 19.5 20.5. – 23.5.	Vorbereitung der Priesterweihen Priesterweihen	21. KW 15.5. – 19.5 20.5. – 23.5.	Vorbereitung der Priesterweihen Priesterweihen
22. KW 25.5 – 28.5.	ICH UND GEMEINSCHAFT Frau und Mann. Renate Hasselberg Wolfgang Gädeke	22. KW 25.5. – 28.5.	GEGENWARTSERKENNTNIS UND ZUKUNFTSGESTALTUNG Die Krebskrankheit als Zeitsymptom Prof. Volker Fintelmann
23. KW 1 + 2.6 3. + 4.6.	Bildhaftes Schauen – Lebendiges Denken. Elisabeth Wirsching Psychosen. Dr. Wolfgang Reißmann	23. KW 1 + 2.6 3. + 4.6.	Bildhaftes Schauen – Lebendiges Denken. Elisabeth Wirsching Psychosen. Dr. Wolfgang Reißmann
24. KW 7.6. – 11.6.	Wie entwickeln wir Gesundungskräfte eine zeitgenössische Gemeinschaft? Udo Herrmannstorfer	24. KW 7.6. – 11.6.	Begegnungsqualitäten: Beraten – Vereinbaren – Entscheiden Udo Herrmannstorfer
25. KW 14.6. – 18.6.	offene Woche	25. KW 14.6. – 18.6.	offene Woche
26. KW 21.6. – 25.6.	Mysteriengeschichte (mit Exkursion zu den Externsteinen) Gwendolyn Fischer, Engelbert Fischer Theaterimprovisation. Jörg Andrees	26. KW 21.6. – 25.6.	Mysteriengeschichte (mit Exkursion zu den Externsteinen) Gwendolyn Fischer, Engelbert Fischer Theaterimprovisation. Jörg Andrees- 2
27. KW 28.6. – 2.7.	CHRISTUS - SINN DER ERDE II Christus im Alten Testament Engelbert Fischer	27. KW 28.6. – 2.7.	ZIVILGESELLSCHAFT UND DREIGLIEDERUNG Spirituelle und pädagogische Aspekte im Umgang mit technischen Medien Prof. Heinz Buddemeier
28. KW 5.7. – 9.7.	Novalis. Dr. Christoph Heyde	28. KW 5.7. – 9.7.	Soziale Dreigliederung Prof. Karl-Dieter Bodack
29. KW 12.7. – 16.7.	Elias – Johannes. Gwendolyn Fischer Dr. Günther Dellbrügger	29. KW	Soziale Plastik.

Curriculum 6. Semester siehe Homepage

Impressum:

Redaktion & Layout: Christian Bartholl, Katalin Giesswein, Andreas Laudert. **Herausgeber:** Die Studenten. Auflage: 4.000 Stk. **V.i.S.d.P.:** Christian Bartholl. Jeder Autor ist für seinen Artikel inhaltlich wie stilistisch selbst verantwortlich. **Anschrift:** Stiftung Priesterseminar Hamburg, Mittelweg 13, D-20148 Hamburg. **Telefon:** 040-44 40 54-0 **Fax:** 44 40 54-20 **Email:** CG-HH-Priesterseminar@t-online.de **Homepage:** www.priesterseminar-hamburg.de **Spendenkonto:** Postbank Hamburg, Kto. 021 588 200, BLZ 200 100 20, für Überweisungen aus der Schweiz: Die Christengemeinschaft, Landesvereinigung, Zürcher Kantonalbank, Zürich, Kto. 1100-0012.817, Stichwort: Priesterseminar Hamburg. (Spendenbescheinigungen werden erstellt.)

Chronik

17. Mai 2003 Klavierabend mit Camillo Radicke im Rudolf-Steiner-Haus. Benefizkonzert. **24. bis 31. Mai 2003** Seminarreise in vier Gruppen nach Süddeutschland und in die Schweiz; nach Westdeutschland und Holland; nach Österreich, Tschechien und Ungarn; nach Ostdeutschland. **Juli 2003** Fünf Studenten fahren nach Stuttgart und kehren als Weihelikandidaten zurück. Jetzt steht fest, dass die nächste Weihegruppe und die Priesterweihen in Hamburg stattfinden. Die Stuttgarter Weihelikandidaten werden nach Hamburg kommen. **1. Juli 2003** Priesterweihe-Vorbereitungs-Gruppe fängt an zu arbeiten. **16. Juli 2003** gemeinsamer Semesterabschluss. **Juli und August 2003** Sabine Eisermann baut in langer Arbeit unsere Bibliothek weiter auf. **19. Juli bis 7. September 2003** Semesterferien und Ferienlager. **20. Juli 2003** Hochzeit von Tatjana Majdanjuk und Paul Stephan Garn (Pfarrer der C. G.) in Erfurt. **7. September 2003** Empfang der neuen Seminaristen; Griechisch-Vorkurs. **21. September 2003** Semesteranfang: Troels Lindow, Mariano Kasanetz und Jan Tritschel kommen als Weihelikandidaten dazu. **22. bis 26. September 2003** Propädeutik-Woche; das dritte Semester empfängt die neuen Seminaristen herzlich mit ihren Biographie-Referaten. Ab **25. September 2003** Priesterweihe-Vorbereitungs-Gruppe kommt ca. alle 14 Tage zusammen. **26. bis 28. September 2003** Wochenende mit Udo Hermannstorffer: Die zwölf Tugenden als sozialer Schulungsweg. **8. Oktober 2003** Vorstellung der neuen Studenten in der Gemeinde Johanneskirche. **27. bis 29. Oktober 2003** Speerwerfen (Teil des griechischen Fünfkampfs) mit Isabel Röhm. **5. November 2003** Vortrag von Tatjana Majdanjuk in der Gemeinde Lübeck über Maximilian Woloschin – die Stimme Russlands. **16. November 2003** Einblicke-Veranstaltung in Altona für den Fond „Mittel & Wege“ von Musikseminar, Eurythmieschule, Kunstschule und Priesterseminar. **30. November 2003** (1. Advent) Das Semester 5a, Paul Linschoten, Andreas Laudert, Veronika Plantener, Alexandra Matschinsky und Melchior Harlan gehen in die Gemeindepraktika. Das Semester 5b fängt ihr Weihesemester an. Jetzt wird das Seminar vollständig. **3. Dezember 2003** Erster Vortrag mit Dias von Imre Silye im Rudolf-Steiner-Haus über Ungarn in der mitteleuropäischen Gemeinschaft: Geschichte – Kultur – Aufgaben. **10. Dezember 2003** Zweiter Vortrag von Imre Silye in der Gemeinde Lübeck über Aufbruch in Ungarn – von Land, Leuten und ihren Initiativen. **15. bis 19. Dezember 2003** Endprobenphase Dreikönigsspiel. **17. Dezember 2003** Adventsfeier. **28. Dezember 2003 bis 1. Januar 2004** Silvesterjugendtagung in Volksdorf: "Globalisierung". **1. bis 6. Januar 2004** Ungarntagung "Partnerschaft, Lebensgemeinschaft und Familie." **6. bis 10. Januar 2004** Dreikönigsspiel-Aufführungen in Volksdorf, Blankenese, Tobiashaus (Ahrensfelde), Harburg, Lübeck und in der Johanneskirche (Hamburg-Mitte). **Januar 2004** Soll das Priesterseminar eine staatlich anerkannte Hochschule werden? Eine Arbeitsgruppe erarbeitet das Für und Wider als Grundlage für eine Entscheidungsfindung. **26. Januar 2004** Benefizkonzert: Olaf Asteson von Uwe Kliemt. **26. bis 30. Januar 2004** Herzdenkenwoche des ersten Semesters. **30. Januar bis 1. Februar** Wochenende zum Thema Kaspar Hauser mit Glen Williamson und Gwendolyn Fischer in Lübeck. **1. Februar** Taufe von Mariano Kasanetz aus Argentinien. **19. Februar 2004** Im Aufwind der Zeit. Begegnungen mit Dichtern im Rudolf-Steiner-Haus. Andreas Laudert, "Auf Schädelhöhe". **20. Februar 2004** Benefizveranstaltung "Vom Himmel durch die Welt zur Hölle". Musikalisch-literarischer Abend im Gemeindesaal. **26. Februar 2004** Semesterabschlussrunde. **26. bis 29. Februar 2004** Orientierungstage. Semesterferien (**28. Februar bis 18. April 2004**) Kurzpraktika in den Gemeinden Bremen, Kiel, Johanneskirche (Hamburg-Mitte), Hamburg-Blankenese, Berlin, Leeuwarden/Holland, Cali/Columbien, Osnabrück. Konfirmationsbetreuung in Ungarn, Praktika im Krankenhaus Boberg (Schwerstverbrannten-Abteilung) und Krankenhaus Rissen und im Frauengefängnis. **Während Sommersemester 2004** Irina Kokoschinska geht für ein Praktikum in die Gemeinde Moskau, Mark Peter für ein Semester in die Gemeinde Spring Valley New York **5. bis 9. April 2004** Karwoche (Sonderprogramm) **7. April 2004** Einführung über Maria Magdalena und Gespräch von Nelly Wagenaar in Gemeinde Gooi/Holland. **12. bis 16. April 2004** Helferschulungskurs für Kinder- und Jugendferienlager auf dem Methorst.

remain
in the light

remain
in the gentle
inner light

remain alone
in the inner light
with your only brother,
the gentle one

his Being in Light
is
your lightbeing

remain
in The Light
gentle together alone

bleib
allein
in deinem
Licht Sein

bleib
immer
darin
in deinem
inneren
lichtsein

bleib mit
deinem Menschen Bruder
im inneren
sein allein

sein Sein dein licht sein
zusammen
allein

quédate
solo
en tu LuzSer

quédate
siempre
en tu LuzSer
interior

quédate solo
con tu hermano humano
en el Ser interior

Su Ser es tu LuzSer
juntos unidos
solo